Der große bittere Streit um die Judenräte, den Hannah Arendt 1963 mit ihrem Buch „Eichmann in Jerusalem“ auslöste, zeichnete sich schon 1939/40 ab. Damals waren knapp 1.600 Juden aus Wien in das Generalgouvernement deportiert worden, wo nichts, aber auch gar nichts vorbereitet gewesen war. In ihrer Not und Verzweiflung fühlten sie sich auch von ihrer Heimatgemeinde im Stich gelassen, die harte Worte der Kritik einstecken musste, im Rahmen ihrer Möglichkeiten aber alles tat, um ihren Glaubensbrüdern zu helfen. Andrea Löw, Mitarbeiterin am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin und im großen Dokumentationsprojekt „Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945“, präsentiert eindrucksvolle Briefe, in denen sich das bedrückende Schicksal dieser Deportierten ebenso spiegelt wie die Ohnmacht der jüdischen Kultusgemeinde Wien.

Andrea Löw

Hilferufe aus dem besetzten Polen

Briefe deportierter Wiener Juden vom Herbst 1939 bis zum Frühjahr 1940

Äußerer Druck erzeugt innere Konflikte. Wie für jede Verfolgungsgeschichte gilt dies auch für die Geschichte des Holocaust. Analysiert man die Reaktionen und Handlungsweisen der Verfolgten, wird deutlich: Die Diskussionen über die richtige Verhaltensweise angesichts von Verfolgung und später auch Massenmord begannen zeitgleich mit den Ereignissen. Die jüdische Gemeinde in Wien musste dies unmittelbar nach Beginn des Zweiten Weltkriegs erfahren. In zwei Transporten wurden am 20. und am 26. Oktober 1939 knapp 1600 Juden aus Wien in von den Deutschen eroberte polnische Gebiete deportiert und dort mehr oder weniger sich selbst überlassen. Bald befanden sie sich in einer dramatischen Lage. Sie gelangten nahezu mittellos in kleine ostpolnische Ortschaften, in denen sie sich nun zurecht finden mussten. Sie fühlten sich völlig allein gelassen, auch von der Israelitischen Kultusgemeinde Wien.

In einer Akte aus den Beständen der Israelitischen Kultusgemeinde (IKG) Wien ist die erste Phase nach diesen Deportationen dokumentiert, es geht nur um wenige Monate, das letzte Schreiben eines der Verschleppten stammt aus dem März 1940. Doch wie in einem Brennglas deutet sich in diesen Briefen bereits der große Konflikt zwischen jüdischen Repräsentanten und „normaler“ Bevölkerung an, der später in den Gettos eine so große Rolle spielen wird. Im Zentrum dieses Beitrags stehen die Lage der verschleppten Juden, ihre Interpretation dieser Situation und vor allem der daraus resultierende Konflikt zwischen ihnen und der Wiener Kultusgemeinde.

Es geht dagegen nicht um die deutschen Planungen und Diskussionen. Diese bildeten den Rahmen und die notwendige Voraussetzung für die hier dokumentierten Geschehnisse im Herbst 1939 und Frühjahr 1940: Der Einmarsch in Polen und damit der Beginn des Zweiten Weltkriegs eröffneten dem NS-Regime neue

VfZ 4/2012 © Oldenbourg 2012 DOI 10.1524/vfzg.2012.0029
Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Perspektiven im Hinblick auf die angestrebte „Lösung der Judenfrage", womit zu diesem Zeitpunkt freilich noch eine territoriale Lösung gemeint war: Verschiedene Institutionen im Reich entwickelten seit Kriegsbeginn Umsiedlungspläne, deren jeweiliges Scheitern zu immer radikaleren Überlegungen führte. Mit Kriegsbeginn waren Umsiedlungsaktionen in großem Maßstab möglich, und sofort begannen auch erste Experimente. Adolf Eichmann, der Leiter der Wiener Zentralstelle für jüdische Auswanderung, erhielt am 6. Oktober 1939 von Gestapo-Chef Heinrich Müller den Auftrag, Transporte von Juden aus Mährisch-Ostrau im „Protektorat Böhmen und Mähren" und aus dem schlesischen Kattowitz ins Generalgouvernement vorzubereiten. Eichmann fügte diesen Ausgangsorten noch Wien hinzu, wo ihm Gauleiter Josef Bürckel nur allzu gern die Vollmacht erteilte, Juden abzuschieben. Ohnehin übertrafen sich verschiedene Stellen in Wien seit dem „Anschluss" Österreichs im März 1938 mit Vorschlägen, wie man sich, vor allem angesichts des dramatischen Wohnraummangels, der jüdischen Bevölkerung entledigen könnte. Zwar waren bis zum Kriegsbeginn bereits nahezu zwei Drittel der Juden aus Österreich emigriert, und große Teile vormals jüdischer Besitztümer, Geschäfte, Wohnungen und Häuser hatten den Besitzer gewechselt. Doch reichte dies den Verantwortlichen noch nicht: Die Aussicht, nun die in Wien verbliebenen 65.000 Juden abschieben zu können, war verlockend. Doch schon der dritte Wiener Transport fuhr nicht mehr ab. Müller hatte angeordnet, dass sämtliche Deportationen künftig von seiner Dienststelle genehmigt werden müssten, und am 21. Dezember gab er bekannt, Himmler habe die Fortführung der Deportationen „bis auf weiteres" untersagt. Insgesamt waren 5000 Juden aus Wien, Mährisch-Ostrau und Kattowitz verschleppt worden[1].

Die Deportationen aus Wien und die Israelitische Kultusgemeinde

Die neuen Machthaber hatten den größten Teil der im Reich geltenden antijüdischen Gesetzgebung schon bis zur Jahreswende 1938/39 in Österreich, der nun so genannten Ostmark, eingeführt. Wo es ihnen jedoch sinnvoll erschien, machten sie Ausnahmen: Die Israelitische Kultusgemeinde Wien verlor im Unterschied zu den jüdischen Gemeinden im Reich nicht den Status einer Körperschaft öffentlichen Rechts. In desem Falle wären nämlich die Hilfsgelder jüdischer Organisationen im Ausland nicht mehr geflossen, die für zahlreiche Juden die Voraussetzung für ihre Auswanderung aus Österreich darstellten. Die massenhafte

[1] Vgl. H.G. Adler, Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974, S. 126–140; Hans Safrian, Eichmann und seine Gehilfen, Frankfurt a.M. 1995, S. 68–86; Götz Aly, „Endlösung". Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, Frankfurt a.M. 1998, S. 29–92; Christopher R. Browning, Die Entfesselung der „Endlösung". Nationalsozialistische Judenpolitik 1939–1942, Berlin 2003, S. 65–69; Wolf Gruner, Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland. Neue Perspektiven und Dokumente, in: Birthe Kundrus/Beate Meyer (Hrsg.), Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne – Praxis – Reaktionen 1938–1945, Göttingen 2004, S. 21–62; Mečislav Borák, První deportace evropských Židů. Transporty do Niska nad Sanem (1939–1940), Ostrava 2009.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Emigration war zu diesem Zeitpunkt jedoch das ausdrückliche Ziel der „Judenpolitik". Um diese zu forcieren, wurde im August 1938 die Zentralstelle für jüdische Auswanderung unter Eichmann ins Leben gerufen[2].

Am 10. Oktober 1939 wies SS-Obersturmbannführer Rolf Günther von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung Josef Löwenherz, den Leiter der Gemeinde in Wien, an, 1000 bis 1200 gesunde jüdische Männer auszuwählen, die in Nisko am San, unweit von Lublin, angesiedelt werden sollten. Zudem sollten sich Berthold Storfer, der Leiter des „Ausschusses für jüdische Überseetransporte"[3], Mosche Grün vom Wiener „Palästina-Amt" sowie Benjamin Murmelstein und Julius Boschan von der Kultusgemeinde bei Eichmann in Mährisch-Ostrau einfinden, wo als Filiale der im Juli 1939 gegründeten Prager Zentralstelle ebenfalls vorübergehend eine Zentralstelle für jüdische Auswanderung eingerichtet worden war. Dort trafen sie auf Jakub Edelstein und Richard Friedmann von der Jüdischen Kultusgemeinde Prag. Sie begleiteten am 18. Oktober den ersten Transport aus Mährisch-Ostrau in die Gegend von Nisko am San[4].

Das Lager am Zielort, Zarzecze in der Nähe von Nisko, musste erst noch gebaut werden. Daher hatte Löwenherz in Wien die Anweisung bekommen, den zu Deportierenden aufzutragen, sich mit Werkzeugen „wie Beilen, Sägen, Spaten, Tischlerwerkzeug" auszurüsten[5]. Die erhaltenen Aktennotizen des Leiters der Kultusgemeinde über Vorsprachen in der Zentralstelle für jüdische Auswanderung zeigen, wie konkret die Vorgaben waren, die er weitergeben bzw. umsetzen musste. Zu diesen Anweisungen gehörte auch, dass die IKG die zu Deportierenden aussuchte: „Die Kultusgemeinde hat 1000–1200 auswanderungs- und arbeitsfähige Männer auszuwählen und in einer Liste, die mit laufenden Nummern zu versehen ist, zu verzeichnen. Es handelt sich in erster Linie um Handwerker aller Art, insbesondere Tischler, Zimmerleute und Techniker."[6]

---

[2] Vgl. Doron Rabinovici, Instanzen der Ohnmacht. Wien 1938–1945. Der Weg zum Judenrat, Frankfurt a.M. 2000, S. 82–88; Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945 (VEJ), Bd. 2: Deutsches Reich 1938 – August 1939, bearb. von Susanne Heim, München 2009, S. 37–41, und zahlreiche Dokumente in diesem Band. Zur Zentralstelle vgl. Gabriele Anderl/Dirk Rupnow, Die Zentralstelle für jüdische Auswanderung als Beraubungsinstitution, Wien u. a. 2004.

[3] Zu Storfer vgl. Gabriele Anderl, „9096 Leben". Der unbekannte Judenretter Berthold Storfer, Berlin 2012.

[4] Vgl. Herbert Rosenkranz, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938–1945, Wien 1978, S. 215–218; Rabinovici, Instanzen, S. 197–203; Andrea Löw, Die frühen Deportationen aus dem Reichsgebiet von Herbst 1939 bis Frühjahr 1941, in: Susanne Heim/Beate Meyer/Francis R. Nicosia (Hrsg.), „Wer bleibt, opfert seine Jahre, vielleicht sein Leben". Deutsche Juden 1938–1941, Göttingen 2010, S. 59–76.

[5] Aktennotiz über die Vorsprache [Löwenherz] bei Herrn SS Obersturmführer Günther am 15.d.M., in: Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 465.

[6] Aktennotiz über die Vorsprache des Gefertigten [Löwenherz] bei Herrn SS-Obersturmführer Günther in der Zentralstelle für jüd. Auswanderung am 10. Oktober 1939, 2.15 Uhr nachm., in: Ebenda; Vollständiger Bericht von Dr. Löwenherz über die Tätigkeit Eichmanns und Brunners in Wien – Prag – Berlin 1938–45, zusammengestellt durch Tuviah Friedman, Haifa 1995, S. 17.

Die Kultusgemeinde musste die zu Deportierenden auch selbst verständigen. Damit konnte es für die Betroffenen den Anschein haben, deutsche Stellen hätten mit der gesamten Aktion gar nichts zu tun. Daneben oblag es der Kultusgemeinde, eine Transportleitung zu benennen und für jeden Transport je zehn Ärzte zu organisieren. Den Teilnehmern des ersten Transports ging eine Weisung der Gemeinde zu, in der mit deutlichen Worten gemahnt und gleichzeitig der Versuch gemacht wurde, die guten Absichten der Kultusgemeinde zu erklären: „Wir sind verpflichtet, Sie mit allem Nachdruck darauf aufmerksam zu machen, daß ein Fernbleiben von dem Transport für Sie mit den schwersten Unannehmlichkeiten verbunden wäre. Sollten Sie zur angegebenen Zeit nicht auf dem Sammelplatz erscheinen, so würden Sie durch Polizeiorgane aus Ihrer Wohnung geholt werden. Wir bitten Sie, überzeugt zu sein, daß seitens der Kultusgemeinde alles getan wird, was unter den gegebenen Umständen möglich ist, um die bei einem derartigen Transport unvermeidlichen Härten zu mildern.“[7]

Die jüdischen Verantwortlichen standen zwischen der eigenen Bevölkerung und den deutschen Machthabern. Letzteren ersparte dies einiges an Organisation. Seitdem Eichmann im Frühjahr 1938 die Israelitische Kultusgemeinde Wien unter dem Vorsitz von Löwenherz so reorganisiert hatte, dass sie im Wesentlichen seine Anweisungen umsetzte, galt ihm diese Art der bevormundeten Selbstverwaltung als Modell für den Umgang mit anderen jüdischen Organisationen, so der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und der Jüdischen Kultusgemeinde in Prag[8]. Die jüdischen Funktionäre gerieten damit in eine verzweifelte Situation. Sie standen in absoluter Abhängigkeit von den deutschen Behörden; daran hatte Eichmann von Anfang an keinen Zweifel gelassen. Schon bei ihrem ersten Treffen hatte er Löwenherz geohrfeigt. Ein Mitarbeiter der IKG Wien, Moritz Fleischmann, erinnerte sich an die Zwangslage, in der der Vorsitzende der Gemeinde sich stets befand: „Löwenherz machte sich dann auf den Weg zu Eichmann, jeder Weg zu Eichmann war für ihn ein Canossagang.“[9] Zugleich versuchten die Mitarbeiter der Gemeinde, mit den geringen Mitteln, die ihnen noch verblieben waren, jüdisches Leben zu organisieren, die zunehmend verarmte Bevölkerung zu versorgen und zu unterstützen. Nahezu ausweglos erschien ihre Lage in Fällen wie dem hier Geschilderten. Sie sahen zumeist „keine Alternative zur Strategie der Kooperation“, um das Leben unter deutscher Herrschaft noch einigermaßen erträglich zu gestalten und, in einer späteren Phase, um so viele Leben wie möglich zu retten. Viele von ihnen, so auch Löwenherz, hätten fliehen können, doch

[7] Zit. nach Seev Goshen, Eichmann und die Nisko-Aktion im Oktober 1939. Eine Fallstudie zur NS-Judenpolitik in der letzten Etappe vor der „Endlösung“, in: VfZ 29 (1981), S. 74–96, hier S. 88.

[8] Zur Lage der Reichsvereinigung siehe Beate Meyer, Tödliche Gratwanderung. Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland zwischen Hoffnung, Zwang, Selbstbehauptung und Verstrickung (1939–1945), Göttingen 2011.

[9] Zeugenaussage Moritz Fleischmann im Eichmann-Prozess, 26. 4. 1961, zit. nach David Cesarani, Adolf Eichmann. Bürokrat und Massenmörder. Biografie, Berlin 2004, S. 89; Rabinovici, Instanzen, S. 82–85.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

wollten sie sich der Verantwortung nicht entziehen. Zudem bürgten jeweils andere Funktionäre mit ihrem Leben für ihn[10].

Josef Löwenherz formulierte Eichmann gegenüber im Oktober 1939 durchaus seine Bedenken angesichts der Deportationen. Er versuchte auch, den Leiter der Zentralstelle zu überzeugen, wenigstens Benjamin Murmelstein in Wien zu belassen, da er ihn dringend vor Ort bräuchte – alles vergebens. So blieb ihm nur noch, um das Vertrauen und Verständnis der Wiener Juden zu werben. Dabei setzte er zunächst auf freiwillige Meldung zum Transport, doch musste die Liste der nicht genügend Freiwilligen schließlich anhand der Kartei der Zentralstelle für jüdische Auswanderung ergänzt werden[11].

Die deutschen Verantwortlichen täuschten Löwenherz auf zynische Art und Weise. So versicherte ihm Rolf Günther am Bahnhof bei der Abfahrt des ersten Zugs mit Wiener Juden, diese würden ihm noch dankbar sein, Arbeit und gute Verpflegung erwarte sie. Und als Löwenherz am 27. Oktober bei Eichmann vorstellig wurde, beruhigte ihn dieser, die ausgesiedelten Juden könnten sich eine neue Existenz aufbauen und würden versorgt. Er könne gern hinfahren und sich davon überzeugen[12].

Wie groß diese Täuschung war, mussten Murmelstein und seine Kollegen vor Ort feststellen: Hier war nichts für die Ankunft vorbereitet. Nur wenige Wochen nach Kriegsbeginn wurden zahlreiche Wiener Juden aus ihrer zwar von Einschränkungen und Schikanen geprägten, doch trotzdem noch vertrauten Umgebung, ihrer Heimat vertrieben – ins Ungewisse. Den Zusicherungen der deutschen Behörden zum Trotz kamen sie ins Chaos. Es war Eichmann und seinen Männern nur darum gegangen, Juden loszuwerden, das hatten sie organisiert. Wie und wovon die Deportierten leben sollten, schien die Verantwortlichen nicht weiter zu interessieren, offensichtlich war der Tod zahlreicher Menschen einkalkuliert, zumindest kein Hindernis. Eichmann sagte dies in einer Rede vor den Mitgliedern des ersten Transports aus Mährisch Ostrau auch sehr deutlich. Murmelstein erinnerte sich nach dem Krieg an die Rede, die Eichmann einen Tag nach ihrer Ankunft hielt und in der er sie zum Barackenbau aufforderte und verlangte, eine Verwaltung des Lagers zu bilden und dessen medizinische Versorgung zu organisieren. Murmelstein schreibt: „Nach der Ansprache wirft uns der Redner einen ironischen Blick zu, leise hinzufügend: ‚Sonst müßt Ihr sterben.' Die Worte sind eisig, der Ton aber samtig, fast freundschaftlich."[13] Die ersten in Zarzecze eingetroffenen Juden machten sich notgedrungen daran, in dem sumpfigen Gelände Baracken zu errichten. Eine Krankenstation wurde in einem ehemaligen Schulgebäude im nahegelegenen Pysznica errichtet[14].

[10] Ebenda, S. 402–411, Zitat S. 404.

[11] Vgl. Friedman, Vollständiger Bericht von Dr. Löwenherz, S. 18; auch Rabinovici, Instanzen, S. 200.

[12] Vgl. Friedman, Vollständiger Bericht von Dr. Löwenherz; Rabinovici, Instanzen, S. 204 f.

[13] Benjamin Murmelstein, Terezin. Il Ghetto-Modello di Eichmann, Florenz 1961, S. 5, hier zit. nach Rabinovici, Instanzen, S. 206.

[14] Vgl. Jonny Moser, „Nisko". The First Experiment in Deportation, in: The Simon Wiesenthal Center Annual, vol. 2 (1985), S. 1–30; ders., Zarzecze bei Nisko, in: Wolfgang Benz/Barbara

Die SS-Männer vor Ort wiesen nur etwa 200 Wiener Juden in das Lager ein bzw. gestatteten ihnen, auf dem Gelände zu bleiben. Die meisten vertrieben sie jedoch nach einer Selektion ebenso wie die aus Kattowitz und Hunderte der aus Mährisch-Ostrau Deportierten in Richtung der Ende September neu festgelegten deutsch-sowjetischen Demarkationslinie. Sie wurden unter Schüssen davongejagt, viele konnten in der Panik ihr Gepäck nicht mitnehmen. Auf tagelangen Märschen ließen andere irgendwann ihre Koffer zurück, da sie zu entkräftet waren, sie weiter zu schleppen, manche wurden auch Opfer von Raubüberfällen. Viele gelangten auf sowjetisches Territorium, wo die Behörden diejenigen, die sie als politisch unzuverlässig einstuften, in Lagern internierten. Die Wiener Juden, die sich etwa nach Lemberg (Lwów, Lviv) durchschlugen, fielen nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 in deutsche Hände. Andere irrten im Herbst 1939 tagelang durch die vom Deutschen Reich eroberten Ostgebiete, um sich dann in verschiedenen Ortschaften notdürftig niederzulassen. In Ulanów, Włodawa, Zamość, Przemyśl und Bełżec waren sogenannte Expositurен eingerichtet worden[15].

Die nun in diesen Orten lebenden Wiener Juden waren weitgehend mittellos, hineingeworfen in eine ihnen völlig fremde Welt, angewiesen auf die Hilfe der lokalen Bevölkerung, die in dieser verarmten Region oft selber kaum ein Auskommen hatte. Unter diesen Bedingungen mussten sie versuchen, sich und ihr Leben neu zu organisieren. Bald gab es in den Orten Vorsitzende der jeweiligen Wiener Gruppe. Dies war die Situation, in der die hier dokumentierten Briefe entstanden. Sie geben zum einen erschütternde Einblicke in das Leben der deportierten Wiener Juden, die von einem Tag auf den anderen aus ihrem bisherigen Leben gerissen wurden, die nichts mehr hatten, die sich plötzlich in einer Situation wiederfanden, in der sie kaum mehr wussten, wie sie ihre nackte Existenz sichern sollten. In einem Brief der etwa 40 Wiener Juden in Ulanów an die amerikanische Hilfsorganisation American Jewish Joint Distribution Committee (Joint)[16] vom 10. Januar 1940 wird deutlich, was das hieß: „Über die Situation der Wiener Juden in Ulanow ist nicht sehr viel zu sagen. Sie verschlechtert sich von einem Tag auf den anderen. Die jüdische Bevölkerung Ulanows ist arm und nicht in der Lage zu helfen, die polnische steht den Juden streng ablehnend gegenüber." (Dokument Nr. 11).

Die Lage der Wiener Juden war nicht nur von Unsicherheit geprägt. Sie fühlten sich zudem von denjenigen im Stich gelassen, die sie in der Verantwortung sahen. Wieder und wieder wandten sie sich an die IKG Wien und baten um Hilfe. Ferner richteten sie Bittbriefe an die Jüdische Kultusgemeinde in Mährisch-

Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager, Bd. 9, München 2009, S. 588–596.

[15] Ebenda.

[16] Das American Jewish Joint Distribution Committee, eine Hilfsorganisation US-amerikanischer Juden, unterstützte vor allem Juden in Europa. Während des Kriegs bis zum amerikanischen Kriegseintritt organisierte es über sein Büro in Warschau Hilfsaktionen für die Juden in Polen. Vgl. Yehuda Bauer, American Jewry and the Holocaust. The American Jewish Joint Distribution Committee, 1939–1945, Detroit 1982, S. 67–106.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Ostrau. Außerdem schrieben Sie an die Jüdische Gemeinde in Lublin, an den Joint – verzweifelte Hilferufe, die immer wieder verbunden waren mit der Klage und dem Unverständnis darüber, dass sie von der eigenen Gemeinde noch nichts gehört haben. Auch aus Lemberg, von den Wiener Juden also, die die Demarkationslinie überschritten hatten, gelangten Telegramme und Briefe nach Wien.

Emil Eisner, der erste jüdische Lagerleiter in Zarzecze, schrieb der IKG Wien mehrmals mit der Bitte um Unterstützung (Dokumente Nr. 1, 3, 13), ebenso die Kultusgemeinde in Mährisch-Ostrau (Dokument Nr. 4). Auch der Judenrat in Lublin drückte sein Unverständnis aus (Dokument Nr. 10). Dabei wurden in Wien durchaus Versuche unternommen, den Deportierten zu helfen. Offensichtlich kamen Briefe erst sehr verzögert an, aus dem Januar 1940 sind mehrere Briefe überliefert, in denen von der späten Ankunft mancher Schreiben die Rede ist (Dokumente Nr. 6, 7, 8, 9); einiges ist möglicherweise auch verloren gegangen. Die IKG Wien bat die Gemeinde in Mährisch-Ostrau wiederholt darum, auch die Wiener Deportierten zu unterstützen. Sie versicherte, die dabei entstehenden Kosten, sobald ihnen dies genehmigt worden sei, zu erstatten. Offenbar stand die Wiener Gemeinde durch die Zentralstelle für jüdische Auswanderung unter erheblich größerer Kontrolle und unter stärkerem Druck als diejenige in Mährisch-Ostrau. Die Kultusgemeinde in Mährisch-Ostrau durfte mit offizieller Erlaubnis ein Lastauto mit Lebensmitteln und warmen Decken für den Winter nach Nisko schicken, sie verschuldete sich, um den Deportierten helfen zu können. In Wien hingegen gestattete Eichmann, der die Gelder der Juden in Wien halten wollte, am 27. Dezember 1939 die einmalige Sendung von 2000 Reichsmark zur Unterstützung der Deportierten, und erst im Januar 1940 erhielt die IKG Wien die Erlaubnis, „Liebesgabenpakete“ nach Nisko zu schicken[17].

In einem Schreiben der IKG Wien vom 7. Januar 1940 an Siegmund Flieger in Bełżec ist die Problematik prägnant ausgedrückt: „Ich möchte den Anlass nicht vorüber gehen lassen, ohne wie schon so oft nachdrücklichst festzustellen, dass die Mitwirkung der Kultusgemeinde bei diesen Aktionen nicht ihrer Initiative entsprang und einzig und allein von der Absicht geleitet war, die Nominierung der Teilnehmer an den Transporten und die Durchführung der letzteren selbst unter möglichster Vermeidung von Härten zu bewirken. Dies ist uns, soweit es die Verhältnisse möglich machten, auch gelungen. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit sind wir leider ganz ohne jeden Einfluss.“ (Dokument Nr. 8).

Von den Zeitgenossen wurde der Einfluss der Wiener Zwangsvertretung maßlos überschätzt. Löwenherz und seine Kollegen konnten hier und da die Situation ein wenig verändern – auf die Entwicklung im Ganzen, auf die Entscheidungen der Machthaber hatten sie keinen Einfluss und das demonstrierten diese ihnen immer wieder deutlich.

[17] Vgl. Friedman, Vollständiger Bericht von Dr. Löwenherz, S. 22 f.; Goshen, Nisko, S. 101; Ludmila Nesládowá, Eine Episode in der Geschichte des Dritten Reichs – Das Lager in Nisko und die Juden aus dem Ostrauer Gebiet, in: Hefte von Auschwitz 22 (2002), S. 343–362, hier S. 357.

Handlungsspielräume der Judenräte

Dieser Konflikt ist vergleichbar mit dem zwischen den Judenräten und der Bevölkerung in den Gettos in späteren Jahren. Um Schlimmeres zu verhindern, so lautete oftmals die Argumentation jüdischer Funktionäre, sei Kooperation notwendig. Dieses Muster findet sich bei den hier dokumentierten Deportationen Wiener Juden im Herbst 1939, so argumentierte aber auch beispielsweise Mordechai Chaim Rumkowski, der Judenälteste von Litzmannstadt/Lodz, als er gemeinsam mit seiner Verwaltung im Jahr 1942 die Juden auswählen musste, die aus dem Getto deportiert werden sollten – diese Transporte gingen in das Vernichtungslager Kulmhof (Chełmno), wo die Juden unmittelbar nach ihrer Ankunft ermordet wurden. Rumkowski war stets davon ausgegangen, dass er das Getto und seine Bewohner retten könnte, wenn diese für die deutschen Besatzer arbeiteten. Mit Beginn der Deportationen sah er die Mitwirkung seiner Verwaltung an den Deportationen als eine Art Schadensbegrenzung. Anfangs gelang es ihm sogar, und dies schien seine Sichtweise zu bestätigen, die geforderte Zahl zu Deportierender herunterzuhandeln. Dies war freilich nur ein temporärer und scheinbarer Erfolg[18].

Die Einflussmöglichkeiten der Judenräte waren äußerst begrenzt, wie weitere bekannte Beispiele demonstrieren. Der Vorsitzende des Judenrats in Warschau, der Ingenieur Adam Czerniaków, hatte bei seiner Ernennung zum Vorsitzenden der Gemeinde im September 1939 noch in sein Tagebuch geschrieben: „Eine historische Rolle im belagerten Warschau. Ich werde mich bemühen, ihr gerecht zu werden."[19] Doch konnte er dieser Rolle im Grunde gar nicht gerecht werden. Bis zum Sommer 1942 versuchte er unter katastrophalen Bedingungen, das Leben im größten von den Nationalsozialisten eingerichteten Getto zu lenken. Als diese von ihm forderten, die am 22. Juli 1942 beginnenden Deportationen der Warschauer Juden in das Vernichtungslager Treblinka zu organisieren, nahm er sich das Leben. An der Deportation in den Tod änderte dies freilich nichts[20].

In Krakau wiederum, der Hauptstadt des im Oktober 1939 gebildeten Generalgouvernements, setzte sich der erste Judenrats-Vorsitzende, Marek Bieberstein, eine anerkannte und geschätzte Persönlichkeit, derart für die jüdische Bevölkerung ein, dass er schon im Sommer 1940 inhaftiert wurde. Er hatte versucht, mehr Juden als vorgesehen ein Bleiberecht in Krakau zu erkaufen, und begründete dies so: „Ich war mir der Ungesetzlichkeit meiner Handlungsweise bewußt. [...] Wenn ich trotzdem bewußt dagegen gehandelt habe, so habe ich das deshalb getan, weil ich glaubte, auf diese Weise meinen jüdischen Rassegenossen am besten als Obmann helfen zu können."[21] Bieberstein wurde zu 18 Monaten Haft verur-

[18] Vgl. Michal Unger, Reassessment of the Image of Mordechai Chaim Rumkowski, Jerusalem 2004; Andrea Löw, Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten, Göttingen 2006.

[19] Im Warschauer Getto. Das Tagebuch des Adam Czerniaków 1939–1942, München 1986, S. 4.

[20] Zur Biografie vgl. Marcin Urynowicz, Adam Czerniaków. Prezes getta warszawskiego, Warszawa 2009.

[21] Abgedruckt in: Andrea Löw/Markus Roth, Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939–1945, Göttingen 2011, S. 37 f., hier S. 38.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

teilt, im Juni 1941 in ein Gefängnis in Tarnów verlegt und Ende Juli 1942 schwer herzkrank ins Krakauer Getto entlassen. Bei dessen Auflösung kam er ins Lager Plaszow[22], wo er 1944 ermordet wurde. Zu seinem Nachfolger als Vorsitzender des Judenrats bestimmte der Krakauer Stadthauptmann im Herbst 1940 den Anwalt Artur Rosenzweig. Dieser zeigte sich aber im Juni 1942 bei den Deportationen in das Vernichtungslager Belzec nicht kooperativ genug und wurde daraufhin selbst deportiert und ermordet. An seine Stelle trat Dawid Gutter, der die deutschen Anweisungen offensichtlich eifrig umsetzte. Dies war, das hat Aharon Weiss in seinen Forschungen belegt, ein typisches Muster: Er unterscheidet erste, zweite und dritte Judenräte. Letztere wurden von Überlebenden fast ausnahmslos negativ beurteilt[23].

Hier ist nicht der Ort, um die verschiedenen Handlungsweisen von Judenräten im deutsch besetzten Europa angemessen darzustellen, zu groß waren die Unterschiede, und es gab durchaus auch Vorsitzende, die von Anfang an eng mit dem Widerstand zusammenarbeiteten und in der Bevölkerung geschätzt wurden. Nur so viel: Das Wirken der Judenräte wurde nach dem Krieg sehr kontrovers diskutiert. Lange Zeit ging es hierbei um den Vorwurf der Kollaboration, darum, dass Juden die Deutschen bei der Durchführung ihrer mörderischen Politik noch unterstützt bzw. diese zumindest erleichtert hätten. Seit den 1970er Jahren wird genauer nach den Handlungsoptionen, Interpretationen und Intentionen der Judenräte gefragt und betont, die Geschichte der Judenräte könne nicht allein von ihrem Ausgang her betrachtet werden. In der Tat gingen die Strategien der Judenräte nicht auf – doch konnten sie dies wissen? Yehuda Bauer betont „das unlösbare Dilemma, vor dem diese Judenräte standen". Dies trifft es sehr gut, denn letztlich mussten sie scheitern, da Überleben in dem System, innerhalb dessen zu agieren sie gezwungen waren, gar nicht vorgesehen war. Es war kaum möglich, den Interpretationsrahmen zu entziffern und „richtig" zu handeln[24].

[22] Wenn es um von den Deutschen eingerichtete Lager geht, wird in dieser Einleitung die Schreibweise ohne polnische Schriftzeichen benutzt, um die Lager von den polnischen Ortschaften abzugrenzen.

[23] Vgl. Aharon Weiss, Jewish Leadership in Occupied Poland – Postures and Attitudes, in: Yad Vashem Studies 12 (1977), S. 335–365; Löw/Roth, Juden, S. 38 u. S. 140 f.

[24] Yehuda Bauer, Die dunkle Seite der Geschichte. Die Shoah in historischer Sicht. Interpretationen und Re-Interpretationen, Frankfurt am Main 2001, S. 166. Vgl. etwa Isaiah Trunk, Judenrat: The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation, New York 1972; Weiss, Leadership; Yisrael Gutman/Cynthia J. Haft (Hrsg.), Patterns of Jewish Leadership in Nazi Europe 1933/45 (Proceedings of the Third Yad Vashem International Historical Conference, Jerusalem, April 1977), Jerusalem 1979. Als Überblick über die umfangreiche Literatur zum Thema vgl. ebenfalls Dan Michman „Judenräte" und „Judenvereinigungen" unter nationalsozialistischer Herrschaft. Aufbau und Anwendung eines verwaltungsmäßigen Konzepts, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46 (1998), S. 293–304, und Freia Anders/Katrin Stoll/Karsten Wilke (Hrsg.), Der Judenrat von Białystok. Dokumente aus dem Archiv des Białystoker Ghettos 1941–1943, Paderborn u. a. 2010.

Die Briefe

Im hier dokumentierten Fall war es die Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien, die die jüdischen Funktionäre in eine Situation brachte, in der jede Entscheidung, jede Handlungsweise, auf Kritik zumindest von Teilen der jüdischen Bevölkerung stoßen musste. Dieses Muster zieht sich durch die gesamte spätere Verfolgungsgeschichte. So wie die Israelitische Kultusgemeinde Wien ein Modell für spätere Judenräte war, nahmen die Konflikte in Wien im Herbst 1939 das Dilemma der Judenräte bei den Deportationen in die Vernichtungslager vorweg. Die hier vorgestellten Briefe dokumentieren den ersten großen Konflikt zwischen den jüdischen Funktionären und den Angehörigen ihrer Gemeinde angesichts der Organisation einer angeordneten Deportation. Sie zeigen jedoch auch auf eindrucksvolle Weise, in welch ausweglose Lage mehrere Hundert Wiener Juden direkt nach Kriegsbeginn gebracht wurden: Fern von der Heimat, ohne ihre Angehörigen, dabei voller Ungewissheit über ihr Schicksal, mussten sie versuchen, notdürftig ihr Leben zu organisieren, wobei es zunächst um die bloße Sicherung der Existenz ging.

Das Beispiel dieser Deportationen und vor allem das Ende des Barackenlagers in Zarzecze führen zudem deutlich vor Augen, wie undurchsichtig die Situation im Herbst 1939 und Frühjahr 1940 war und wie verwirrend dies für die betroffenen Juden gewesen sein muss, denn sie durften – nachdem Juden aus Pommern im Februar 1940 in den Distrikt Lublin deportiert worden waren – in ihre Heimat zurückfahren. Das Barackenlager in Zarzecze wurde im April 1940 aufgelöst. Die etwa 500 Überlebenden, darunter auch 198 Wiener Juden, durften, mit in Krakau ausgestellten Entlassungsbescheinigungen versehen, mit dem Zug nach Hause zurückfahren. Darunter waren auch die Verfasser der hier zitierten Briefe, die in anderen Ortschaften untergekommen waren. Sie waren aufgefordert worden, sich registrieren zu lassen und sich wieder in Zarzecze einzufinden, um mit den dort Inhaftierten nach Nisko zu gehen und dort in den Zug zu steigen[25].

Die meisten von ihnen wurden später von Wien aus „in den Osten“ deportiert. Bereits im Frühjahr 1941 verschleppten die deutschen Machthaber etwa 5000 Juden aus Wien in das Generalgouvernement, bevor im Herbst 1941 die systematische Deportation der deutschen, österreichischen und tschechischen Juden begann[26].

Die Dokumentation präsentiert eine Auswahl der Briefe in chronologischer Reihenfolge. Fehler und Schreibweisen wurden wie im Original belassen, auch wenn dadurch polnische Städtenamen falsch bzw. ohne polnische Sonderzeichen wiedergegeben sind. Einzig „Ae“, „Ue“ und „Oe“ wurden der besseren Lesbarkeit wegen in Umlaute geändert. Adressen und Briefköpfe werden nicht angegeben.

[25] Vgl. Goshen, Nisko, S. 103; Moser, Zarzecze bei Nisko, in: Benz/Distel (Hrsg.), Der Ort des Terrors, Bd. 9, S. 595.

[26] Diese ist umfassend dokumentiert bei Alfred Gottwaldt/Diana Schulle, Die „Judendeportationen“ aus dem Deutschen Reich 1941–1945. Eine kommentierte Chronologie, Wiesbaden 2005.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Mit einer gekennzeichneten Ausnahme stammen die Briefe sämtlich aus einer einzigen Akte. Die Originaldokumente werden derzeit in den Central Archives for the History of Jewish People in Jerusalem aufbewahrt. Die Verfasserin konnte die hier benutzten Mikrofilme im Archiv der IKG Wien einsehen[27].

Dokument Nr. 1

Der Lagerleiter in Zarzecze wendet sich an die IKG Wien

Nisko, 7. Dezember 1939

Die Teilnehmer der ersten und zweiten Wiener Transportes haben ihre Dokumente während der Reise an das Transportkommando abgegeben und dieselben bis jetzt nicht zurückerhalten. Unsere Rückfrage, sowohl hier[28], als auch in Nisko nach dem Verbleib der Dokumente ist bisher resultatlos geblieben und es wurde mir von einem der Wiener Lagerinsassen mitgeteilt, dass nach seinen Informationen die Dokumente wieder zurück nach Wien geschickt worden sind.

Ich bitte Sie daher die Angelegenheit zu untersuchen und uns mitzuteilen, wo sich die Dokumente befinden; sind sie wirklich in Wien, würde ich dieselben dann für die hier befindlichen Wiener ansprechen[29].

Bei dieser Gelegenheit erlaube ich mir Ihnen folgendes mitzuteilen:

Ich hatte die Genugtuung, gestern, am Vorabend des Chanuka-Festes, den Ostrauer Insassen des Lagers 2 sehr herzliche Briefe der M.Ostrauer Kultusgemeinde vorzulesen und dadurch zur Hebung der Festesfreude beizutragen, ganz zu schweigen von den Liebesgaben, die zufällig am gleichen Tage zur Verteilung gelangen konnten, – selbstverständlich genau so an die Wiener, wie an die M.Ostrauer.

Ich weiss, dass die Wiener Kultusgemeinde und auch die Angehörigen der hiesigen Wiener heute nicht in der Lage sind, materiell dasselbe zu leisten, wie die Kultusgemeinden des Protektorats[30] und es werden daher – wie bereits erwähnt –

[27] Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2747. In anderen Akten dieses Bestandes finden sich vereinzelt weitere Briefe und Dokumente, die im Zusammenhang mit diesen Deportationen stehen. Einzelne Dokumente aus dem Bestand Jerusalem des Archivs der IKG Wien wurden in den bereits erschienen Bänden des Editionsprojekts VEJ gedruckt, nicht jedoch die hier dokumentierten. – Die Verfasserin dankt Susanne Uslu-Pauer und David Forster vom Archiv der IKG Wien für ihre Hilfe bei den Recherchen für diesen Artikel.

[28] Gemeint ist das Lager in Zarzecze bei Nisko.

[29] So im Original.

[30] Gemeint ist das im März 1939 errichtete „Protektorat Böhmen und Mähren“.

die Wiener in Verpflegung und Ausrüstung in keiner Weise von uns den Ostrauer Leuten gegenüber zurückgesetzt[31].

Gerade deswegen aber wäre es gut, wenn die Leute das Gefühl hätten, wenigstens moralisch von den in der Heimat Verbliebenen nicht vergessen zu sein; dazu wäre es bloss notwendig, dass Sie ab und zu ein paar herzliche Worte an die jüdische Lagerleitung richten würden; ich würde mit besonderer Freude den Angehörigen der Wiener Kultusgemeinde solche Grüsse verdolmetschen.

Ich kann Ihnen den Vorwurf nicht ersparen, dass dies bis jetzt nicht geschehen ist und ich hier die sehr undankbare Aufgabe auf mich nehmen muss, die Wiener Kultusgemeinde den hiesigen Lagerinsassen gegenüber in Schutz zu nehmen. Die nicht besonders gute Stimmung der Wiener ist nicht zuletzt auf dieses Verhalten der Wiener Kultusgemeinde zurückzuführen.

Sie werden es mir nicht übel nehmen, wenn ich meiner Überzeugung offen Ausdruck gebe, es geschieht dies im Interesse Ihrer Angehörigen.

Beste Grüße
Schalom
Für die jüdische Lagerleitung:
Eisler[32].

Dokument Nr. 2

Siegmund Flieger bittet die IKG Wien aus Belzec um Hilfe

Belzec den 13. 12. 1939

Sehr geehrter Herr Amtsvorstand![33]

Als ehemaliger Angestellter der K.[ultus]G.[emeinde] und jetziger Leiter einer Gruppe von 35 Wienern, die infolge der von Ihnen eingeleiteten Polenaktion, hierher verschlagen wurden, gestatte ich mir Sie sehr geehrter Herr Amtsvorstand, um Ihre Hilfe zu bitten.
Wir haben bereits früher uns an die verschiedensten Stellen der K.G. um Hilfe gewandt, doch hatte diese bis jetzt nicht einmal ein Antwortschreiben als notwendig

[31] Die Gemeinde in Mährisch-Ostrau durfte die Deportierten mit Lebensmitteln und Decken unterstützen.
[32] Emil Eisler (*1887), der erste jüdische Lagerleiter in Zarzecze, war zuvor im Witkowitzer Eisenwerk VHHT (Vítkovické horní a hutní těžířstwo) tätig, seit 1920 war er Leiter des Rohstoffankaufs, wurde später Oberinspektor; er konnte im Frühjahr 1940 nach Schweden emigrieren, wo er den Krieg überlebte.
[33] Der Brief ist sowohl in einer handschriftlichen als auch in einer abgetippten Fassung in der Akte.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

befunden. Wir kamen hieher nach mehr als 500 km Märschen durch die unwegsamsten und unpassierbaren Gebieten Polens. Wir sind ohne jedwede Mittel, da wir auf der Reise unser gesamtes Gepäck sowie all unser Bargeld verloren haben. Unsere Leute sind krank, durch Hunger und Strapatzen vollständig entkräftet, wir hungern und frieren ohne warme Wäsche und leben unter einer Bevölkerung, die uns unfreundlich gegenübersteht und von der wir nicht nur keine Unterstützung zu erwarten haben, sondern die uns überdies fortlaufend Hindernisse in den Weg legt. Wir können weder vor noch zurück, da alle Grenzen für uns hermetisch abgeschlossen sind.

Gleichzeitig teile ich noch mit, dass meine Frau Ernestine Flieger[34] sich seit fünf Wochen im 10. Bezirk befindet und würde ich bitten, da ich ihr nicht helfen kann, Herr Amtsvorstand möge die Güte haben ihr etwas zukommen zu lassen.

Und eben in dieser Notlage erbitte ich im Namen von 35 Kollegen, nein fordere ich Ihre Hilfe. Wir können nichts für unsere gegenwärtige Situation und können nicht mehr weiter. Die Ostrauer Gemeinde sorgt für ausreichende Unterstützung ihrer Mitglieder hier und steht Ihnen nach unseren Vorbesprechungen als Mittlerin zur Verfügung.

Rascheste Hilfe ist unbedingte Notwendigkeit, um eine Katastrophe zu verhindern.

Wir bitten wenigstens einen kleinen Teilbetrag von mindestens RM 30.- per Person auf raschestem möglichst telegrafischem Wege an die Adressen:

Siegmund Flieger – Wilhelm Glaser – Edmund Sternlieb – Hans Einhorn

Abholpostamt Tomaszów-Lubelski Polen

Diese Leute besitzen noch ihre Papiere abzusenden.

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen und zeichne

hochachtungsvoll
Siegmund Flieger m.p.[35]
ehem. Mittelstandsküche II. Rotensterng. 31
Ich bin freiwillig mitgegangen[36].

[34] Ernestine Flieger (*1902), Hausfrau, wurde am 1. 4. 1943 nach Theresienstadt, von dort am 6. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert und ist dort vermutlich umgekommen.

[35] Siegmund Flieger (*1902), Kellner, kehrte im Frühjahr 1940 aus dem Distrikt Lublin nach Wien zurück, wurde am 1. 4. 1943 nach Theresienstadt, von dort am 28. 9. 1944 nach Auschwitz und am 26. 2. 1945 ins KL Mauthausen deportiert.

[36] Dem Brief ist eine Namensliste mit 35 aus Wien deportierten Juden beigefügt.

Dokument Nr. 3

Der Lagerleiter in Zarzceze wendet sich erneut an die IKG Wien

Zarzecze, 14. Dezember 1939

Auf meine zahlreichen Berichte, Anfragen und Anregungen habe ich bisher von Ihnen keine Antwort erhalten. Heute erlaube ich mir, Ihnen folgendes zu berichten:

Durch die Kultusgemeinde M.Ostrau als auch direkt erhielten wir Nachricht darüber, dass in Lublin, Tomaszow-Lub., Belsec etz. Gruppen von Juden aus dem Protektorat, Wien etz. sich befinden, deren Lage ausserordentlich traurig ist und die daher rascher und ausgiebiger Hilfe bedürfen.

Wir haben infolgedessen 2 unserer Herren mit Bewilligung des Lagerkommandos in die erwähnten Orte geschickt, damit sie persönlich mit den dortigen Leuten Fühlung nehmen und feststellen, in welcher Weise ihnen am besten zu helfen wäre. Nach einer sehr anstrengenden Reise kamen die beiden Herren / Heinrich Krämer[37], der Bruder des Vorstandes der Ostrauer Kultusgemeinde, Salo Krämer[38], sowie Dr. Hans Wechsberg[39] / von ihrer Informationsfahrt zurück und mussten uns leider bestätigen, dass die Nachrichten über die Lage unserer Freunde in keiner Weise übertrieben war und sofortige Hilfe not tut.

Mit der jüdischen Kultusgemeinde Lublin haben die Genannten ebenfalls gesprochen, doch sind die Mittel dieser Korporation vollständig erschöpft und sie kann praktisch für fremde Juden nichts mehr tun. Der Kultusvorsteher, H. Dr. Alten[40], bittet uns, Sie daran zu erinnern, dass die Vertreter der Wiener Kultusgemeinde bei ihrem stzg. Aufenthalt in Lublin in Aussicht gestellt haben, dass von Ihnen aus Mittel zur Unterstützung der emigrierten Juden zur Verfügung gestellt werden werden.

---

[37] Heinrich Krämer (1895–1945) unterhielt vor der Errichtung des Protektorats mit seinem Bruder Salo einen Gemischtwarenladen, wurde am 13. 7. 1943 von Prag nach Theresienstadt und von dort am 29. 9. 1944 nach Auschwitz und von dort nach Dachau deportiert; kam am 17. 1. 1945 im Lager Kaufering ums Leben.

[38] Siehe Anm. 45.

[39] Der Arzt Dr. Hans Wechsberg (1913–1998) arbeitete im städtischen Krankenhaus in Mährisch-Ostrau, bevor er nach Nisko gebracht wurde. Er wurde von Mährisch-Ostrau am 30. 9. 1942 nach Theresienstadt, von dort am 28. 9. 1944 nach Auschwitz, im Januar 1945 nach Buchenwald deportiert, seine Befreiung erfolgte in Rensdorf; nach dem Krieg emigrierte er nach Israel, wo er als Arzt arbeitete.

[40] Dr. Marek Alten (1885–1942) war im Ersten Weltkrieg Offizier der österreichisch-ungarischen Armee, bis 1939 Aktivist der Zionistischen Organisation in Lublin. 1939–1942 stellv. Vorsitzender des Judenrats in Lublin und Leiter der Jüdischen Sozialen Selbsthilfe (JSS) im Distrikt Lublin, seit Ende März 1942 Vorsitzender des Judenrats; er wurde im November 1942 erschossen.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Bisher ist diese Zusage nicht nur nicht eingehalten worden, sondern die Israelitische Kultusgemeinde in Wien hat überhaupt nichts von sich hören lassen, während die Ostrauer Kultusgemeinde sich nach Lublin mit der Bitte gewendet hat, den Ostrauer Juden in der Stadt selbst sowie in den weiteren Orten nach Möglichkeit zu helfen; ein Ersatz des aufgewendeten Geldes durch die Ostrauer Kultusgemeinde ist ebenfalls in Aussicht gestellt worden; sollte der Transfer nicht möglich sein, werden von uns der Kultusgemeinde in Lublin gewisse Beträge zur Verfügung gestellt werden, schon um den guten Willen zu zeigen.

Ebenso haben unsere beiden Delegierten versucht, mit bescheidenen Geldmitteln die ersten dringendsten Nöte unserer Leute zu mildern; weitere Geldmittel u.z. Zl. 60.- pro Mann sind uns gestern durch persönliche Vermittlung des H. Kommissar Russ von der Ostrauer Geheimen Staatspolizei überbracht worden. Wir werden nun unseren Leuten in Lublin und Tomaszow etz. diese Beträge übermitteln und dadurch wieder für eine gewisse Zeit die Not lindern.

Die Herren Krämer und Wechsberg haben festgestellt, dass die in der beil. Liste angeführten Wiener[41] sich in den genannten Orten befinden. Die Leute sind in einer gleich traurigen wie die unseren und bilden, – wie unsere Delegierten lobend hervorheben, – eine ausserordentlich disziplinierte und in bester Kameradschaft lebende Gruppe, die alles, was sie besitzt, uneigennützig untereinander aufteilt. Leider ist es uns bei unseren bescheidenen Mitteln nicht möglich, die uns von der Ostrauer Kultusgemeinde gesandten Mittel auch für Ihre Leute zu verwenden; dieselben haben unsere Delegierten gebeten, nach Wien über ihre Situation zu berichten und Sie dringend zu bitten, in gleicher Weise helfend einzugreifen, wie die Ostrauer Kultusgemeinde.

Ich betone, dass unter den hiesigen Verhältnissen – das werden Ihnen ja Ihre Herren, die hier waren[42], bestätigen – mit ziemlich bescheidenen Mitteln recht ausgiebig geholfen werden kann; wenn Sie daher Ihren Leuten helfen wollen, so wird es sich nur um Beträge handeln, die sicher aufgebracht werden können und für die der Transfer hieher ohne allzu grosse Schwierigkeiten durchgesetzt werden kann.

Ich bitte dringendst im Namen Ihrer Landsleute um rasche Hilfe. Bei dieser Gelegenheit wiederhole ich neuerdings, dass wir von Ostrau regelmässig und ausgiebig sowohl mit Liebesgaben an Einzelne, als auch für die Gesamtheit /Sanitätsmaterial, Rauchmaterial, Taschenlampen etz./ versehen werden. Selbstverständlich werden die sich im hiesigen Lager befindlichen Wiener in keiner Weise benachteiligt, sondern vollständig gleich mit unseren Leuten beteilt. Trotzdem

[41] Ein „Verzeichnis der sich in Belsec befindlichen Wiener“ liegt in der Akte.

[42] Berthold Storfer, Mosche Grün, Benjamin Murmelstein und Julius Boschan von der IKG Wien waren im Oktober 1939 auf deutsche Anordnung zunächst nach Mährisch-Ostrau, von dort nach Nisko bzw. Zarzecze gereist. Sie kehrten später nach Wien zurück.

würde ich Sie sehr bitten, schon aus moralischen Gründen auch etwas für Ihre hier befindlichen ca. 50 Leute zu tun und sich eventuell diesbezüglich mit der M. Ostrauer Kultusgemeinde ins Einvernehmen zu setzen.

Schalom
Für die jüdische Lagerleitung
Eisler

Dokument Nr. 4

Die IKG Mährisch-Ostrau bittet die IKG Wien um Zusammenarbeit

Mähr.-Ostrau, den 21. 12. 1939[43]

Es dürfte Ihnen bekannt sein, dass unsere Kultusgemeinde an das Umsiedlerlager in Nisko Sanitätsmaterial für annähernd RM 40.000.- bereits abgegeben hat.

Das in Nisko befindliche sanitäre Material wird an alle Juden, die es benötigen, abgegeben, gleichgültig, ob es sich um Ostrauer, Wiener oder andere handelt. Das jüdische Lagerkommando fordert die Zusendung von weiterem Sanitätsmaterial an und wir fragen Sie an, ob Sie in der Lage sind, uns einen Teil des angeforderten Materials zur Verfügung zu stellen. Wir haben bei der Besorgung von Sanitätsmaterial Schwierigkeiten und nehmen an, dass es Ihnen möglich sein wird, uns auszuhelfen, dies umsomehr, als ja Ihre Angehörigen von uns bisher in reichstem Masse versorgt wurden.

In Frage käme in erster Linie Verbandsstoff, Jod, Alkaloide, Kampfer, Kakaobutter und eine grössere Anzahl von Präparaten, die wir Ihnen angeben werden, wenn wir Ihr prinzipielles Einverständnis erhalten haben.

Da wir anfangs Jänner das Material hinaussenden, bitten wir um rascheste Rückantwort[44] und begrüssen Sie mit

treujüdischem Schalom
Salo Krämer[45]
Vorsitzender der israel. Kultusgemeinde

[43] Eingangsstempel: 24. 12. 1939.
[44] Siehe Dokument Nr. 6.
[45] Salo Krämer (1899–1944) betrieb vor der Errichtung des Protektorats Böhmen und Mähren gemeinsam mit seinem Bruder Heinrich einen Gemischtwarenladen. Er war Vorsitzender der Kultusgemeinde in Mährisch-Ostrau, bis er vermutlich Ende 1940 nach Prag umzog, wo er als Leiter der Treuhandstelle arbeitete. Am 15. 7. 1943 nach Theresienstadt, wo er Mitglied des Ältestenrats war, und am 4. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert. Er wurde für tot erklärt.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Dokument Nr. 5

Erich John[46] wendet sich aus Deutsch-Przemysl an Josef Löwenherz[47]

Deutsch-Przemysl, 2. Jänner 1940[48]

Gestatten Sie mir, dass ich im Namen von 21 Kameraden, mich in einigen für uns lebenswichtigen Fragen, an Sie wende und Sie bitte, mir diese umgehend zu beantworten.

Vorausschicken möchte ich, dass ich hier, als von der Gestapo eingesetzter Ältestenrat fungiere und zwar über die hier ansässigen und zugewanderten Juden. Dies jedoch nur zu meiner Legitimierung.

Von den hier zugewanderten 37 Wienern, die durchwegs mit dem 2. Transport nach Polen kamen, befinden sich derzeit nur mehr 21 hier. Dies sind zum Grossteil kranke und ältere Leute.

Die Situation war für uns bereits unhaltbar geworden, da wir sämtlicher Mittel und unseres Gepäckes verlustig waren. In diese verzweifelte Situation platzte nun die Nachricht von den an Herrn Prof. Eisler gesandten Zl. 4000.- durch die K.G. Wien. Ich fuhr hierauf mit Bewilligung und Schutz der Gestapo nach Nisko und wurde dort mit besonderer Liebenswürdigkeit empfangen. Herr Prof. Eisler hatte die Güte a Cto der Wiener Sendung mir einen Betrag von Zl. 600.- auszufolgen, den ich nach Massgabe der Notwendigkeit hier verteile.

Dieser Betrag schützt uns für etwa 15 Tage vor dem Hunger, da wir bei den hohen Mietpreisen täglich für ein Strohlager oder ein Bett für 2, 19 Zl. zu entrichten haben. Wir hoffen mit dem in Summa auf uns zukommenden Betrag ca. 1 Monat aushalten zu können.

Die bange Frage ist nun: „Was dann?“

Sie wissen sicher, dass wir in den 2 Monaten unserer Polenfahrt grosse Strapazen und riesige Entbehrungen zu ertragen hatten.

[46] Erich John (1895–1942), Buchhalter und Elektrotechniker, gelangte im Frühjahr 1940 zurück nach Wien. Am 20. 5. 1942 wurde er von dort nach Maly Trostinec deportiert und dort wenige Tage später ermordet.

[47] Josef Löwenherz (1884–1960) war von 1918 an Rechtsanwalt in Wien, 1924–1937 Vizepräsident der IKG Wien, danach bis 1942 Amtsdirektor, im Mai 1938 von Eichmann mit der Neuorganisation der Jüdischen Gemeinde Wien beauftragt, nach deren Auflösung zum Judenältesten in Wien ernannt. 1945 von sowjet. Soldaten wegen Kollaboration verhaftet, nach drei Monaten entlassen, lebte danach in New York.

[48] Handschriftlicher Brief.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Da wir trotz unseres Wegseins uns, so wie die Ostrauer und Kattowitzer Kollegen zu ihrer, zur Wiener K.G. verbunden fühlen, bitten wir Sie uns, so wie es auch die Ostrauer und Kattowitzer K.G. praktiziert, als zu Ihnen gehörig zu betrachten.

In diesem Sinne bitten wir Sie nun um die Beantwortung folgender Fragen:

1.) Besteht die Möglichkeit, dass Sie wegen Rückgabe der uns in Ostrau abgenommenen Dokumente intervenieren?

2.) Interessiert sich die K.G. um die Beschaffung einer Ausreisemöglichkeit für die in Polen weilenden Wiener Juden?

3.) Ist es der K.G., so wie es die Ostrauer und Kattowitzer K.G. praktiziert, möglich, uns bis zur Ausreise den Lebensunterhalt zu gewähren?

4.) Besteht die Möglichkeit, dass die K.G. eine Bewilligung zur Hersendung von in Wien zurückgelassenen Kleider[n] und Wäschestücken einiger Kollegen erhält?

Herr Prof. Eisler hat mir, da er die desolaten Zustände unserer Bekleidung kennt, in einigen Tagen Wäschestücke aus dem Lager Zarzecze zugesagt. Schuhe, die wir bei der abnormen Kälte dringend benötigen, da unsere durch die langen Märsche kaput[t] sind, sind nicht vorhanden. Ebenso Ohrenschützer und Fäustlinge. Letztere sind hier auch käuflich nicht zu erwerben.

Ich bitte Sie nun, uns eine Anzahl von Schuhen, es wären dringend 12 Paare erforderlich, ebenso 21 Paar Ohrenschützer und 21 Paar Fäustlinge zu spenden.

Die Sachen müssten bis 13 ds. in Ostrau sein, da zu dieser Zeit einer der Herren ins Lager kommt, um derartige Gegenstände der Ostrauer K.G. zu überbringen.

Ferner bitte ich Sie um eine event. Transferierung meiner Gruppe in das Lager zu intervenieren.

Ich habe über all diese Dinge mit Herrn Prof. Eisler gesprochen, der mir natürlich Ratschläge erteilen konnte.

Unsere Situation hier ist sicher sehr prekär, ich bitte Sie daher zu unserer Orientierung und Beruhigung um umgehende Beantwortung meiner Fragen[49] und Erledigung meiner Bitte.

Mit Schalom
Ihr ergebener
Erich John

[49] Siehe Dokument Nr. 7.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Es wären erforderlich an Schuhen:

3 Paar	No 40
4 ”	” 41
2 ”	” 42
2 ”	” 43
2 ”	” 44
1 ”	” 39

Dokument Nr. 6

Die IKG Wien antwortet der IKG Mährisch-Ostrau

6. Jänner 1940

Sehr geehrter Herr!

Zurückkommend auf Ihr geschätztes Schreiben vom 21.Dez.l.J.[50] betreffend Sanitätsmaterial für das Umsiedlungslager in NISKO beehren wir uns mit Rücksicht auf verschiedene uns zugekommene Mitteilungen anzufragen, ob die Sache noch gegenständlich ist. Wir unternahmen zwar sofort nach Einlangen Ihres Schreibens die erforderlichen Schritte, um Ihrem Ersuchen zu entsprechen, doch bestehen diesbezüglich nicht in uns gelegene grundsätzliche und sachliche Schwierigkeiten.

Wie erhielten heute den in Abschrift mitfolgenden Brief[51] und werden uns selbstverständlich wegen der dortselbst angegebenen Wünsche alles in unserer Kraft stehende tun. Da wir jedoch nicht wissen, ob wir die Möglichkeit haben werden, alles zu erfüllen bezw. die Genehmigung hiefür rechtzeitig zu erlangen, bitten wir Sie, alles, was in Ihrer Möglichkeit liegt, im vollen Umfang auch den 21 Personen, um die es sich in dem Schreiben handelt, zuzuwenden und sie in fürsorgerischer Beziehung den Angehörigen Ihrer Gemeinde gleichzustellen.

Wir werden nachdrücklichst alle Schritte unternehmen, damit wir ehemöglichst in die Lage kommen, Ihnen alle für unsere Gemeindemitglieder zugewendeten Beträge oder Naturalien in vollem Umfang zu ersetzen.

Wir danken Ihnen bestens für alles, was Sie für unsere Gemeindemitglieder tun können und bitten Sie, ihnen mitzuteilen, dass wir an ihrem Ergehen herzlichst Anteil nehmen und alles tun werden, um ihr Los zu erleichtern.

Mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung

[50] Siehe Dokument Nr. 4.
[51] Siehe Dokument Nr. 5.

Dokument Nr. 7

Die IKG Wien antwortet Erich John

7. Jänner 1940

Sehr geehrter Herr John,

In vorläufiger Beantwortung Ihres Schreibens vom 2.ds.[52] möchten wir Ihnen zunächst die Versicherung geben, dass wir Ihr und Ihrer Kameraden Schicksal mit herzlicher Anteilnahme verfolgen und gerne alles tun wollen, was zur Erleichterung Ihres Lebens dienen kann. Leider bestehen diesbezüglich soviel Schwierigkeiten, dass es nicht leicht ist, Ihren Wünschen überhaupt und mit der gebotenen Raschheit zu entsprechen.

Wir haben uns wegen der erforderlichen Genehmigungen sofort mit den zuständigen behördlichen Stellen in Verbindung gesetzt. Da diese Genehmigung, falls sie erteilt wird, jedenfalls längere Zeit in Anspruch nehmen dürfte, baten wir die Kultusgemeinde in Mährisch Ostrau unter Einsendung einer Abschrift Ihres Schreibens, Ihren Wünschen soweit als möglich zu entsprechen, Sie und Ihre Kameraden bezüglich der Fürsorge so zu behandeln, wie ihre eigenen Gemeindemitglieder und verpflichteten uns, für die daraus entstehenden Kosten auszukommen, sobald wir hiezu die Möglichkeit erhalten[53].

Wir hoffen, dass die Mährisch Ostrauer Gemeinde unserer Bitte nachkommen wird und dass Ihnen die gewünschten Gegenstände rechtzeitig zukommen werden.

Auf die Beantwortung der Fragen 1–4 kommen wir erst in den nächsten Tagen zurück, da auch diese Beantwortung an das vorherige Einvernehmen mit den zuständigen behördlichen Stellen gebunden ist.

Wir begrüssen Sie mit den herzlichsten Wünschen für Ihr Wohlergehen und zeichnen

mit vorzüglicher Hochachtung
Amtsvorstand

[52] Siehe Dokument Nr. 5.
[53] Siehe Dokument Nr. 6.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Dokument Nr. 8

Die IKG Wien antwortet Siegmund Flieger

7. Jänner 1940

Sehr geehrter Herr Flieger,

Ihr durch Herrn Fischhof an mich zu übermittelndes Schreiben vom 13. Dezember 1939[54] ist mir erst heute, am 7. Jänner 1940, zugekommen.

Es wäre überflüssig zu sagen, wie sehr uns das Schicksal der mit den Transporten abgegangenen Personen nahe geht und dass wir es als unsere selbstverständliche Pflicht erachten, Ihnen nach Möglichkeit zu helfen. Leider sind wir diesbezüglich nicht aus materiellen sondern anderen Gründen in einer viel schwierigeren Situation als selbst die Mährisch Ostrauer Gemeinde und wir wenden uns deshalb gleichzeitig an diese mit der Bitte, ihre Fürsorgetätigkeit in der gleichen Weise und im selben Umfang wie für ihre eigenen Mitglieder auch auf die aus Wien stammenden Personen zu erstrecken, wobei wir selbstverständlich, sobald wir hiezu die erforderliche behördliche Genehmigung erhalten, für alle darauf entspringenden Kosten aufkommen werden[55].

Wir sind überzeugt, dass die Leitung der Mährisch-Ostrauer Kultusgemeinde alles ihr Mögliche tun wird, um unserer Bitte zu entsprechen.

Ich möchte den Anlass nicht vorüber gehen lassen, ohne wie schon so oft nachdrücklichst festzustellen, dass die Mitwirkung der Kultusgemeinde bei diesen Aktionen nicht ihrer Initiative entsprang und einzig und allein von der Absicht geleitet war, die Nominierung der Teilnehmer an den Transporten und die Durchführung der letzteren selbst unter möglichster Vermeidung von Härten zu bewirken. Dies ist uns, soweit es die Verhältnisse möglich machten, auch gelungen. Auf die weitere Entwicklung der Angelegenheit sind wir leider ganz ohne jeden Einfluss.

Ich wäre Ihnen auch persönlich dankbar, wenn Sie auch unter Ihren Kameraden diese Tatsache bekannt geben würden.

Ich wiederhole Ihnen die Versicherung, dass Ihr Schicksal uns sehr nahe geht und dass wir glücklich wären, wenn wir es günstig beeinflussen könnten. Leider stehen diesem Bestreben Hindernisse mannigfachster Art entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

[54] Siehe Dokument Nr. 2.
[55] Siehe Dokument Nr. 9.

Dokument Nr. 9

Die IKG Wien schreibt erneut der IKG Mährisch-Ostrau

7. Jänner 1940

Sehr geehrter Herr!

Im Nachhange zu unserem Schreiben vom 6. ds.[56] übersenden wir Ihnen die Abschrift einer uns neuerlich zugekommenen Zuschrift aus Belcez, in welcher eine Liste von 35 Personen enthalten ist[57]. Dieses Schreiben, vom 13. Dezember 1939 datiert, ist uns erst heute, am 7. Jänner 1940, zugekommen, und wir glauben, dass es schon zum grössten Teil gegenstandslos geworden ist.

Soweit dies jedoch nicht der Fall ist, bitten wir Sie sehr, auch bezüglich dieser Personen Ihre Fürsorgetätigkeit in der gleichen Weise wie für Ihre Gemeindeangehörigen zu entfalten und wir werden auch in diesen Fällen alles tun, um Ihnen die daraus erwachsenen Kosten zu ersetzen.

Mit wiederholtem Dank für Ihre Mühen zeichnen wir
mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung
Amtsvorstand.

Dokument Nr. 10

Die Jüdische Gemeinde Lublin drückt der IKG Wien gegenüber ihr Unverständnis aus

Lublin, den 9. Januar 1940[58]

In Erledigung Ihrer w. Zuschrift vom 29/XII/1939 /Zeichen – Boschan/F/[59] können wir Ihnen nur die 15 Namen der in Lublin sich befindlichen Wiener Juden angeben, die sich im Zuge der von uns geführten Flüchtlingsregistrierung bei der Gemeinde gemeldet haben.

Über die event. sich in Umgebung befindlichen Wiener Juden haben wir leider gar keine Kenntnis u. können wir deswegen Ihnen mit keinerlei Angaben dienen:

Die Namen der obgenannten sind folgende:

1/ Beno Blumbaum – 23 J.	9/ Heller Israel-Josef – 53 J.
2/ Jura Abraham – 53 ”	10/ Herlinger Jakob – 54 ”

[56] Siehe Dokument Nr. 6.
[57] Siehe Dokument Nr. 2.
[58] Eingang: 14. 1. 1940.
[59] Liegt nicht in der Akte.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

3/ Acht Robert – 37 ”
4/ Wald Armin – 50 ,,
5/ Schiffmann Efraim – 63
6/ Klumak Josef – 48 J.
7/ Bauer Rudolf – 56 ”
8/ Grünthal Robert – 51 ”

1/ Kohn Jakob –
2/ Schönhof Hugo – 66 ”
3/ Stepper Max – 51 ”
4/ Wiess Israel Karl – 57 ”

Wir erachten es für unsere Pflicht zu bemerken, dass die genannten sich in einer höchst kritischen materiellen Lage befinden.

Wir nützen daher die Gelegenheit aus, um unserer tiefen Verwunderung Ausdruck [zu] geben, dass die Isr. Kultusgemeinde in Wien in Ihrem Schreiben vom 29/12 v.J. mit keinem Worte von einer event. Hilfe Ihrerseits für die aus Wien stammenden Juden erwähnt. Dieses Verhalten gegenüber Ihrer eigenen Leute ist nicht nur für uns unverständlich – sondern steht auch im krassen Widerspruch mit den uns von den Wiener Delegierten /die hier persönlich an Ort u. Stelle waren/[60] gegebenen Versprechungen, dass der jüdischen – sich derzeit in einer so schweren u. kritischen Lage befindlichen Kultusgemeinde in Lublin – alles war wir aus unseren – sehr armen Geldbeständen – für die Wiener Flüchtlinge ausgeben werden – prompt mit Dankbarkeit retourniert werden wird[61].

Darauf sich stützend – haben wir sowohl den in Bełżec bei der Sowietgrenze – wie auch den in Lublin sich befindlichen Wienern Unterstützungen erteilt, deren Gesamtbetrag 1000 zł bereits überschritten hat.

Nun werden Sie wohl gefl. verstehen, dass wir darüber unsere Verwunderung aussprechen müssen – sowie auch, dass wir in Zukunft die Behandlung den Wiener Juden gegenüber unsererseits von dem Einhalten des uns gegebenen Versprechens abhängig machen werden.

hochachtungsvoll
Preses des Vorstandes:
S. Halbersztad[62]
Prezes der Berat. Commission:
Alten[63]

[60] Die Wiener Abgesandten Benjamin Murmelstein, Berthold Storfer und Moses Grün waren am 23. 10. 1939 nach Lublin gereist; vgl. Anderl, Judenretter, S. 137 f.
[61] So im Original.
[62] Szloma Halbersztadt (1893–1942) war vor 1939 Mitglied im Vorstand der Jüdischen Gemeinde in Lublin und Sekretär der Jeschiwa Chachmej Lublin, nach Kriegsbeginn Mitglied des Judenrats. Er wurde am 30. 3. 1942 nach einer Selektion unter den Mitgliedern des Judenrats nach Belzec deportiert und dort ermordet.
[63] Siehe Anm. 40.

Dokument Nr. 11

Wiener in Ulanow schildern dem Joint in Warschau ihre traurige Lage

Ulanow, 10. Jänner 1940[64]

Über Wunsch des Herrn Ing. Reinberg[65] geben wir Ihnen hiemit einen Bericht über den bisherigen Verlauf der von Wien abgegangenen, sogenannten Polentransporte. Wir nehmen an, dass Sie über die Vorgeschichte und die Details der Aktion noch nicht oder nicht genügend informiert sind, weshalb wir uns veranlasst sehen, den Bericht ausführlich zu halten.

Gegen Mitte Oktober 1939 wurden die meisten in Wien lebenden männlichen Juden von 18–60 Jahren durch die Kultusgemeinde dahin verständigt, dass sie behördlicherseits für eine Umsiedlung und Kolonisation nach Polen vorgemerkt seien. Die Aktion wurde dann in sehr kurzer Zeit von Wien aus durchgeführt und bereits am 20. Oktober ging der erste Transport, ungefähr 1000 Mann stark, ab. 6 Tage später, am 26. Oktober wurde der 2. Transport, etwa 700 Mann stark, nach der gleichen Richtung abgefertigt, während ein dritter und vierter Transport, beide mit den Frauen der bereits abgegangenen Männer, vorbereitet wurde.

Die Hoffnungen der meisten von Wien nicht freiwillig Entfernten wurden später leider in keiner Weise erfüllt. Nach 3 Tagen Bahnfahrt, die mit Entbehrungen und seelischen Qualen schlimmster Art verbunden war – Verbot, den Waggon oder die Kupées zu verlassen, keine Möglichkeit, sich zu waschen, viele Stunden ohne Wasser oder Trinkbares gelassen, hermetisch verschlossene Fenster, unter schwerster Bewachung, Abnahme sämtlicher die Identität kennzeichnender Dokumente u.s.w. – langte man in Nisko a/San an, wo die Auswaggonierung vor sich ging. Den Teilnehmern war gestattet worden, an Gepäck bis zu 50 kg mitzunehmen und von dieser Möglichkeit machten alle gerne Gebrauch, umsomehr als ihnen durch die Umsiedlung der Gedanke der Schaffung einer neuen Existenz vorschwebte. Da das Gepäck in den Waggons nicht untergebracht werden konnte, wurde der grösste Teil im Güterwaggon verladen.

Der 1. Transport kam, von Nisko aus marschierend, nach 2 ½- 3 Stunden bei strömendem Regen in Zarece an, wo für die Unterbringung auf einer Wiese ein Barackenlager erst im Aufbau begriffen war. 3 Tage vorher war nämlich bereits ein Transport mit Juden aus Mähr. Ostrau und Umgebung eingetroffen und mit dem eiligen Aufbau der ersten Notbaracken beschäftigt. Während die grosse Masse der Wiener der ganzen Situation noch ziemlich ratlos gegenüberstand, wurde sie von Einheimischen überfallen, wobei fast das ganze Gepäck, das die Leute aus den Waggons mitgenommen hatten, verloren ging. Mit Ausnahme von Professi-

[64] Dieser Brief befindet sich in einer anderen Akte im selben Bestand, in: Archiv der IKG Wien, Bestand Jerusalem, A/W 2749.

[65] Vermutlich Ingenieur A. Reinberg, der für die Jüdische Soziale Selbsthilfe tätig war.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

onisten, die im Lager zurückbehalten wurden, mussten alle anderen weitermarschieren u. zw. zumeist in der Richtung Lublin, hiebei auf ihr Grossgepäck in dem Güterwagen gebliebenes Gepäck[66] gezwungenermassen Verzicht leistend. Da sie aber in der angegebenen Gegend keine Möglichkeit zum Verbleiben vorfanden, wandten sich viele der russischen Grenze zu, in der Hoffnung jenseits derselben bessere Verhältnisse anzutreffen. Aber nur ein Teil dieser Truppe konnte sein Ziel erreichen. Viele blieben, unfähig die Strapazen weiter zu ertragen, in Dörfern bei mitleidigen Menschen, wo sie jetzt, ferne von jeglicher Verbindung mit der übrigen Welt, leben. Einem grossen Teil glückte es aber, über die Grenze zu kommen.

Der zweite Transport, an dem die Unterfertigten[67] teilgenommen haben, kam ebenso wie der erste, unter den gleichen Bedingungen wie der erste nach Zarece, wo von den 700 Mann etwa 100 im Lager zurückbehalten wurden. Die übrigen 600 Mann wurden nach dem 5 km weiter entfernten Piesznca beordert, wo sie übernachteten. Schon am nächsten Morgen wurden sie aber zum Weitermarschieren veranlasst, obwohl der Grossteil von den Strapazen der Reise und des Marsches noch nicht ausgeruht war. Der Auftrag zum Weitergehen erfolgte angeblich über ein[e] Weisung der dortigen Behörde. Durch schwere administrative Mängel, die hier nicht näher erörtert werden sollen, wurde der Transport, der ursprünglich nach Pottok gehen sollte, im Hinblick auf die vorgerückte Stunde – Der Abmarsch erfolgte erst um ½ 1 mittags – nach dem auf halbem Wege gelegenen, etwa 14 km entfernten Dorf Kwizdow instradiert. Der Marsch dorthin war für die meisten Teilnehmer eines ihrer schlimmsten Erlebnisse.

Abgesehen von dem Umstand, dass der Weg zum grossen Teil durch von Banditen und Wegelagerern unsicher und gefährlich gemachtes Gebiet führte, gab es dort Hindernisse, die an die körperliche Konstitution des Einzelnen die schwersten Anforderungen stellte. Kranke, alte und körperlich nicht auf der Höhe befindliche Menschen mussten durch Wasser, das ihnen oft bis zum Hals reichte, und Sümpfe gehen und die Fuhrleute nützten die Notlage durch Erpressungen der schlimmsten Art aus, versagten den Dienst und forderten immer wieder höheren Fuhrlohn. Inzwischen war die Dunkelheit herangebrochen und der Marsch durch dieses Sumpfgebiet bedeutete leider für einige der Teilnehmer den Verlust ihres Lebens. Unfähig, sich zu orientieren, verloren sie in der Dunkelheit die Richtung und wurden nicht mehr gesehen. Andere kampierten in der kalten Novemberluft im Walde, manche kamen erst im Morgengrauen in Kwizdow an. Die Fuhrleute machten sich zu alledem die Finsternis zunutze und eigneten sich im Verein mit den Banditen das Gepäck an. Anderen Wienern wurden Koffer und Rucksäcke aus den Händen gerissen und die wenigen, die ihre Habe nach Kwizdow retten konnten, sahen sich an Ort und Stelle, halb erfroren und total durchnässt, von den zum Teil bewaffneten Banditen am Leben bedroht. Wie viele von den Teil-

[66] Satz so im Original.
[67] Durchschlag nicht unterzeichnet.

nehmern an diesem traurigen Zuge ihr Ziel nicht erreicht haben, lässt sich leider nicht genau feststellen, da keine Liste der Teilnehmer vorlag. Es gab in Kwizdow herrenlose Koffer und Rucksäcke, ob aber ihre Besitzer noch am Leben sind oder aber sich bloss in eine andere Richtung verirrt haben, lässt sich leider nicht eruieren. Tatsache ist jedenfalls, dass viele der Angehörigen in Wien bis heute ohne jegliche Nachricht von den Männern sind.

Am nächsten Morgen in Kwizdow versammelten sich die Teilnehmer, etwa 400 Mann und berieten, was weiter zu geschehen habe. Ein Teil wollte in der Richtung Lublin weitergehen, der andere Teil beschloss, vorerst noch einmal aus Piesnice weitere Informationen einzuholen, in erster Linie nach den noch in den Güterwaggons befindlichen Koffern Nachfrage zu halten. Es fanden sich in den Kameraden Bandler[68] und Hellinger[69] zwei beherzte Menschen, die es auf sich nahmen, den beschwerlichen Weg nach Piesnice noch einmal zu machen, um nach dem Verbleib des Gepäcks zu recherchieren. Das Entsetzen war gross, als man ihnen mitteilte, dass mit den Koffern nicht mehr zu rechnen sei, dieses [Gepäck] vielmehr als verloren betrachtet werden müsse. Die Situation war nun derartig, dass ein Teil der in Kwizdow befindlichen Juden nicht mehr besass als das, was er am Leibe trug. Leute, die ihre Koffer gerettet hatten, halfen dem einen oder anderen noch mit Kleidungsstücken und Wäsche aus, soweit es eben in ihrer Macht lag. Es würde zu weit führen, das Elend und die Verzweiflung unter den Armen, Ausgeplünderten und von den Strapazen fürchterlich mitgenommenen Menschen zu schildern, die nun in dieser verlassenen Gegend, nur auf sich angewiesen, nach einem weiteren Ziel Ausschau halten mussten.

Nachdem die Herren Bandler und Hellinger ein zweitesmal nach Piesnice zurückgekehrt waren, auch diesesmal ohne ein greifbares Resultat erzielt zu haben, beschlossen sie nach dem Studium einer zufällig in die Hand gekommenen Landkarte nicht nach Lublin zu marschieren, sondern den etwa 28 km entfernten grösseren Ort Ulanow zum weiteren Ziel ihrer Reise zu machen. Nicht alle waren mit diesem Vorschlag einverstanden, ein Teil setzte seinen Weitermarsch in der Richtung Lublin fort, der Rest etwa 170 Mann, deren Namen in einer von uns angelegten Liste festgehalten wurden, marschierten nach Ulanow.

Viele der in Ulanow Angekommenen befanden sich in sehr schlechtem Zustande, auch die Geldmittel waren infolge der grossen Spesen für Fuhrwerk ziemlich erschöpft und so beschloss die Mehrzahl, den Weitermarsch gegen die russische Grenze anzutreten. Aber auch diesen Menschen war weiterhin kein gutes Schicksal beschieden. Viele fielen Banditen in die Hände und wurden bis auf die Haut ausgeplündert. Dem Bandenunwesen wurde schliesslich durch die Behörden ein

[68] Karl Bandler (1887–1945), Bankprokurist und Hausverwalter, wurde im Dezember 1941 von Wien nach Riga deportiert, kam im Sommer 1944 über Kaunas ins KL Dachau, wo er im April 1945 ums Leben kam.

[69] Otto Hellinger (*1896).

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Ende gesetzt und so unternahmen es dann weitere Trupps, einer unter Führung des Kameraden Hellinger, über die Grenze zu gehen. Die Weiterfahrt vieler dieser Leute, die vollständig mittellos und von denen viele nur notdürftig bekleidet waren, wurde von den Zurückgebliebenen, nicht selten aus eigenen Mitteln, bestritten.

So sind in Ulanow von den 600 Mann des zweiten Transports etwa 40 Leute zurückgeblieben, die sich bisher recht und schlecht durchgebracht haben. Mittellose Kameraden wurden anfangs von den noch besser situierten Kameraden unterstützt, aber auf die Dauer war diese Hilfe nicht zu leisten, weil ja die Mittel von vornherein beschränkt waren. Die Lage der in Ulanow verbliebenen Wiener wird also von einem Tag zum anderen kritischer, die Geldmittel gehen zu Ende. Viele mussten bereits von ihren geringen Habseligkeiten Sachen verkaufen, um ihren weiteren Lebensunterhalt bestreiten zu können. In der Zwischenzeit war es übrigens dem Kameraden Bandler gelungen wenigstens einen Teil der in Ulanow befindlichen Wienern die Koffer zu sichern. Von den in Nisko eingetroffenen 1000 Koffern des zweiten Transportes wurden also rund dreissig Koffer gerettet und ihren Besitzern ausgefolgt. Es muss im Übrigen auch festgehalten werden, dass sich die Leitung des Lagers in Zarece nach Kräften bemühte, die grösste Not zu lindern. Im Hinblick auf die Notwendigkeit, die damals noch 500–600 Mann zählenden Insassen des Lagers zu verpflegen, waren die Möglichkeiten und die Geldmittel beschränkt.

Über die Situation der Wiener Juden in Ulanow ist nicht sehr viel zu sagen. Sie verschlechterte sich von einem Tag zum anderen. Die jüdische Bevölkerung Ulanows ist arm und nicht in der Lage zu helfen, die polnische steht den Juden streng ablehnend gegenüber. Die Lage ist unter diesen Umständen sehr unsicher, man weiss buchstäblich nicht, was der nächste Tag bringt und ob nicht etwaige Verfehlungen der lokalen Behörden den Weitermarsch ins Ungewisse zur Folge haben können.

Alle Bemühungen mit der Wiener Kultusgemeinde in Kontakt zu treten und von ihr Hilfe zu erlangen, sind leider bisher ohne Erfolg geblieben. Die Wiener Kultusgemeinde soll zwar, wie wir hören, Verschiedenes unternommen haben, um uns zu helfen; bisher haben alle diese Versuche leider keinen praktischen Erfolg gezeitigt. Im Hinblick auf diesen Umstand ist also die Stimmung unter den Wiener Juden in Ulanow mehr als gedrückt, die Sorge, was in der allernächsten Zeit mit uns und unseren Angehörigen in Wien geschieht, lastet in schwerster Weise auf uns.

Wir haben die Möglichkeit, Ihnen werte Herren, einen Bericht über unsere Situation zu geben, mit Freude begrüsst, denn wir erhoffen davon, dass Sie in Ihrer bekannten Bereitschaft zu helfen, auch uns Ihre Unterstützung nicht versagen und uns von dem Elend, in das wir unfreiwillig geraten sind, befreien. Wir haben bereits vorher angeführt, dass wir uns in der drückendsten Notlage befinden. Hel-

fen Sie uns und Sie werden sich nicht nur unseren Dank sondern auch den unserer Angehörigen sichern. Vor allem helfen Sie uns bitte rasch ehe es zu spät ist[70].

Dokument Nr. 12

Erich John bittet Emil Engel[71] von der IKG Wien um Hilfe

Deutsch-Przemysl, 13. 1. 1940

Sehr geehrter Herr Amtsvorstand![72]

Ich erhielt heute Ihr geschätztes Schreiben v. 7.ds.,[73] das meinen Kameraden und mir wieder etwas Hoffnung auf Linderung unserer prekären Lage offen lässt. Das Bewusstsein, dass sich jemand unserer Sache annimmt, erzeugt schon bessere Stimmung.

Die wichtigste Frage wäre für uns natürlich die temporär begrenzte Rückkehr nach Wien. Ich bitte Sie daher sehr, besonders dieser Hilfsmöglichkeit nachzugehen. Vielleicht ist doch, für die kleine Anzahl von Juden, dies möglich.

Ferner wurden bei der K.G. für einige Kameraden Geldbeträge vor längerer Zeit eingezahlt, die noch immer nicht ausgezahlt sind. Ich würde Sie sehr bitten, sich auch darüber zu informieren.

Jedenfalls danken wir Ihnen für Ihre brüderliche Anteilnahme und hoffen sehnlichst, dass Ihre Tatkraft den von uns erbetenen Erfolg bringt.

Die Kälte, die hier für Wiener Begriffe grosse Dimensionen, 32 °, angenommen hat, macht uns zu schaffen.
Ich bitte Sie, sehr geehrter Herr Amtsvorstand, nochmals um Ihre Unterstützung in unserer so traurigen Lage[74].

Mit Schalom
Ihr ergebener
Erich John

[70] Eine Antwort liegt nicht in der Akte.
[71] Emil Engel (1881–1955), Sozialpolitiker, 1926 Vorstandsmitglied der IKG Wien, 1928–1940 Leiter der Abt. für Sozialhilfe, verantwortlich für die Zentralisierung der jüdischen Fürsorgearbeit in Wien; emigrierte 1940 in die USA.
[72] Handschriftlicher Brief.
[73] Siehe Dokument Nr. 7.
[74] Am 1. 2. 1940 schrieb John wiederum verzweifelt an die IKG Wien, da er noch nichts gehört habe.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

Dokument Nr. 13

Der Lagerleiter in Zarzecze schreibt zum wiederholten Male an Josef Löwenherz

Nisko, 11. 2. 1940

Sehr geehrter Herr Doktor!

Mein Name als jüdischer Leiter des hiesigen Lagers ist Ihnen vielleicht aus den mündlichen Berichte gemeinsamer Bekannter sowie aus zahlreichen, leider unbeantworteten Briefen an die K.G. Wien bekannt.

Heute erlaube ich mir, mich persönlich an Sie in folgender Angelegenheit zu wenden:

Durch die Tätigkeit der Heimatgemeinde der Mehrzahl der hier befindlichen Leute, der Israelitischen Kultusgemeinde in Mähr. Ostrau und auf Grund der von hier aus direkt eingeleiteten Schritte scheint die Sache der Auswanderung der im Lager Zarzecze der Zentralstelle für jüdische Umsiedlung in Nisko, sowie der in den umliegenden Orten befindlichen und aus dem Protektorat, Wien, Olsagebiet etz. stammenden Juden in ein aktuelles Stadium getreten zu sein[75]. Während sich Mähr. Ostrau durch Entsendung von 3 Delegierten nach Bratislava und 2 Herren nach Prag (Verhandlung über finanzielle Fragen) um eine kollektive Einreise in die Slowakei für uns bemüht, haben wir durch unsere Herren, die seitens des Lagerkommandos die Erlaubnis erhielten nach Krakau zu reisen, dort beim General-Gouvernement u.z. bei Herrn Landesgerichtsrat Noetzold festgestellt, dass seitens des General-Gouvernements Einwendungen gegen die individuelle oder

[75] Die mit einem dritten Transport aus dem Protektorat verschleppten Juden wurden im oberschlesischen Sosnowitz in einem Lager interniert. Nach Bemühungen von Häftlingen und einem von Verwandten gegründeten Komitee in Krakau sollte das Lager aufgelöst und die Insassen in die Slowakei gebracht werden. Mit Hilfe des Judenrats in Sosnowitz, Moses Merin, waren zahlreiche jüdische Organisationen im Ausland mit der Bitte um Unterstützung angeschrieben worden und so schaltete sich auch der Joint ein. In Zarzecze wurden Anstrengungen unternommen, die dort lebenden Juden in das Projekt zu integrieren. Zwei Vertreter der jüdischen Lagerleitung durften Anfang Februar 1940 nach Krakau reisen, um dort mit Merin und deutschen Vertretern darüber zu sprechen. Doch die Bewilligung zur Rückkehr nach Wien und Mährisch-Ostrau kam der möglichen Durchführung dieses Plans zuvor. Die meisten der nach Sosnowitz Deportierten gelangten durch Vermittlung der Jüdischen Zentralkanzlei in der Slowakei und nach Genehmigung des slowakischen Innenministeriums tatsächlich in die Slowakei und wurden in Vyhne interniert. Der Mehrheit von ihnen gelang die weitere Emigration nicht und das Lager wurde in ein Arbeitslager umgewandelt. Vgl. Lukáš Přibyl, Das Schicksal des dritten Transports aus dem Protektorat nach Nisko, in: Theresienstädter Studien und Dokumente 7 (2000), S. 297–342; Eduard Nižňanský, Die Aktion Nisko, das Lager Sosnowiec (Oberschlesien) und die Anfänge des Judenlagers ins Vyhne (Slowakei), in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 11 (2002), S. 325–335.

kollektive Ausreise der eingangs erwähnten Juden nicht erhoben werden, wenn gewisse Formalitäten erledigt und die Einreisevisa in ein anderes Land vorliegen. Die Isr. Kultusgemeinde Mähr. Ostrau kann sich u.W.[76] für die Einreisebewilligung in die Slowakei nur für Protektoratsangehörige bemühen und zwar schon aus devisentechnischen Gründen, weil es sich doch um eine Finanzierung des Aufenthaltes in der Slowakei handeln wird und die Slowakische Regierung – wie wir erfahren – die Garantie für die Aufbringung gewisser Geldmittel fordert. Von der K.G. Wien haben wir – wie oben erwähnt – bis jetzt auf unsere diesbezüglichen konkreten Anfragen keine Antwort erhalten; da die Sache aber dringend geworden ist, möchte ich Sie, geehrter Herr Doktor, doch bitten zu veranlassen, dass von der K.G. direkt, wenn dies aber nicht angängig ist, von anderer Seite uns gesagt wird, was unsere lieben Wiener Kameraden von Wien zu erwarten haben. Sollte oder könnte die K.G. Wien nicht in der Lage sein, etwas zu tun, wäre es meines Erachtens – ich bin allerdings 4 Monate hier und daher über das, was inzwischen in Wien geschehen oder verfügt wurde, nicht informiert – leicht möglich, dass die Aktion, die von Ostrau geführt wird, für Wien einer internationalen jüdischen Organisation überlassen wird.

Eine Antwort sollten Sie freundl. an meinen Nachfolger in der jüdischen Lagerleitung, Herrn Baumeister Otto Bellak, richten, da ich über Verfügung des Polizei-Präsidiums Krakau aus dem Lager entlassen wurde und Mitte nächster Woche nach Übergabe meines Dienstes an denselben nach Krakau reise[77].

Ich zeichne mit dem Ausdrucke vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
Eisler m.p.[78]

Dokument Nr. 14

Erich John bittet die IKG Wien erneut um Hilfe

D. Prz. 4/ III 40[79]

Sehr geehrter Herr Engl!

Ich habe mich in unzähligen Briefen an Sie und Herrn Boschan im Bericht über unsere Aussichten gewandt. Ich habe sogar am 17./2. an Sie persönlich depe-

[76] U.W.: unseres Wissens.
[77] Eisler konnte mithilfe einflussreicher Freunde nach Schweden emigrieren.
[78] Beigefügt ist ein Schreiben an Julius Boschan (1896–1944). Der Mitarbeiter der IKG Wien, wurde am 28. 1. 1943 nach Theresienstadt und von dort am 28. 10. 1944 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet.
[79] Eingang 9. 3. 1940. Handschriftlicher Brief; Bearbeitungsvermerke.

Jahrgang 60 (2012), Heft 4
Inhaltsverzeichnis: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv.html
URL: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2012_4.pdf
VfZ-Recherche: http://vfz.ifz-muenchen.de

schiert[80]. Alles ohne jeden Erfolg, wir bekamen keine Antwort, die Folge, dass sich die Leute hier in direkt verzweifelter Stimmung befinden:

Ich kann Sie, sehr geehrter Herr Engl, versichern, dass wir hier in gar keiner angenehmen Situation leben und wenn wir bisher keine Jammerbriefe schrieben, geschah es deshalb, weil wir der Aussicht und Hoffnung waren, dass die Kultusgemeinde ohnehin für uns arbeitet und der Erfolg das Ende unserer Situation bedeuten wird. Durch das Stillschweigen der K.G. sinkt diese Hoffnung bei den Leuten.

Ausserdem kann ich persönlich Ihnen sagen, dass Sie mir mein ohnehin schon schweres Amt sehr viel erschweren. Sie haben wohl keine Ahnung, wie schwer die Aufrechterhaltung der [dreissig] Existenzen ohne Mittel hier ist.

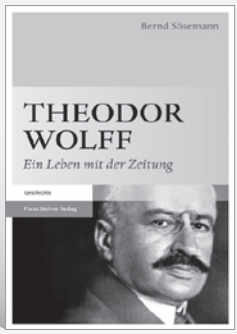
Wir wollen über das materielle auch heute nicht jammern, wir wissen, dass Sie uns diesbezüglich schwer helfen könne, ausserdem [erwehre] ich mich dessen selbst, so gut es eben geht.

Ich bitte Sie aber sehr, uns wenigstens über die Möglichkeiten und die Ergebnisse Ihrer Arbeit für uns zu berichten.

Hoffentlich werden wir nicht auch auf die Antwort dieses Briefes umsonst warten.

Ihr ergebener
Erich John

[80] Das Telegramm (aufgenommen 17. 2. 1940) liegt in der Akte. Siehe Dokumente Nr. 5 und 12.



Franz Steiner Verlag

Bernd Sösemann
Theodor Wolff

2012.
304 Seiten Text sowie
32 Tafeln mit Fotos, Abbildungen und Dokumenten.
Geb. mit Schutzumschlag.
€ 24,90
ISBN 978-3-515-10174-5

Bernd Sösemann

Theodor Wolff

Ein Leben mit der Zeitung

Als Frankreich-Korrespondent des „Berliner Tageblatts“ lernte Theodor Wolff (1868–1943) den Parlamentarismus schätzen. Den Kampf gegen Chauvinismus und Antisemitismus und für eine entschiedene Parlamentarisierung setzte er 1906 als Chefredakteur in Berlin fort. Deutschnationale schimpften den Liberalen „Französling“, Antisemiten verfolgten den Juden hasserfüllt, und Freikorps setzten ihn auf ihre Todesliste. Das NS-Regime verbrannte seine Bücher und zwang ihn ins französische Exil, doch es bewahrte ihn nicht vor dem Tod durch die Gestapo. Nach 1945 ehrten ihn Deutschland und Frankreich. Seit fünf Jahrzehnten zeichnet der Bundesverband der deutschen Zeitungsverleger jährlich hervorragende Journalisten mit dem renommierten „Theodor-Wolff-Preis“ aus.
Das biographische Porträt und ein dokumentarischer Anhang werten den privaten Nachlass, Zeitungsartikel und Bücher, Manuskripte, Briefe und Fotografien aus. Für diese überarbeitete und erheblich erweiterte Neuausgabe des 2000 erstmals erschienenen Buches gelang es, neue Quellen zu erschließen und die Kenntnis über die journalistischen und schriftstellerischen Tätigkeiten Wolffs deutlich zu erweitern.

Ebenfalls lieferbar

Franziska Brüning
Frankreich und Heinrich Brüning
Ein deutscher Kanzler in der französischen Wahrnehmung
Beiträge zur Kommunikationsgeschichte, Band 27
2012. 462 Seiten. Geb. € 68,–. ISBN 978-3-515-10096-0

Franz Steiner Verlag
Birkenwaldstr. 44 · D – 70191 Stuttgart
Telefon: 0711 / 2582 – 0 · Fax: 0711 / 2582 – 390
E-Mail: service@steiner-verlag.de
Internet: www.steiner-verlag.de